

SERVICESTELLE

Netzwerk Familie stärken

HANDLUNGSLEITFADEN ZUR GESTALTUNG INTERGENERATIVER ANGEBOTE

Servicestelle „Netzwerk Familie stärken“

beim Institut für Sozialpädagogische Forschung Mainz gGmbH

Flachsmarktstr. 9

55116 Mainz

Tel.: 06131/24041-21;

E-Mail: servicestelle@ism-mainz.de



1. Aus der Praxis für die Praxis – zum Hintergrund des Handlungsleitfadens

Der vorliegende Handlungsleitfaden möchte Familieninstitutionen und Netzwerken Impulse zur Gestaltung und Umsetzung intergenerativer Angebote geben. Intergenerative Angebote zielen darauf ab, dass Menschen verschiedener Altersgruppen bzw. Generationen miteinander in Kontakt kommen, sich austauschen, wechselseitig unterstützen und voneinander lernen.

Der Handlungsleitfaden hat drei Abschnitte:

Erster Abschnitt: Bedeutung intergenerativer Angebote im aktuellen gesellschaftlichen Kontext, Hintergrund und Zielsetzung der Handreichung.

Zweiter Abschnitt: Hilfreiche Tipps aus der Praxis für die Praxis zur Planung von intergenerativen Angeboten.

Dritter Abschnitt: Impulsgebende Beispiele guter Praxis aus den Familieneinrichtungen.

Der gesellschaftliche Stellenwert intergenerativer Projekte

Die Formel „weniger, älter, bunter“ fasst prägnant die demografische Entwicklung der letzten Jahrzehnte zusammen. Größe und Struktur der deutschen Bevölkerung unterliegen einem Wandlungsprozess, der hauptsächlich durch drei Entwicklungen gekennzeichnet ist:

- eine konstant niedrige Geburtenrate,
- eine zunehmende Lebenserwartung,
- variierende Zu- und Abwanderungsströme.

Diese demografischen Veränderungen wirken sich auch auf die gegenwärtigen und zukünftigen Generationenbeziehungen aus: Großeltern-, Eltern- und Kindergeneration einer Familie leben nicht mehr unbedingt räumlich zusammen, mit der Folge, dass gemeinsame Alltagserfahrungen und eine wechselseitige Unterstützung nur noch begrenzt möglich sein können oder aber neue Formen gefunden werden müssen. Analoge intergenerative Erfahrungen gilt es im sozialen Nahraum jenseits unmittelbarer familiärer Beziehungen aktiv anzuregen. Auch deshalb, weil sich aufgrund der niedrigen Geburtenrate die Möglichkeiten zu solchen Generationenbeziehungen generell verringern. Ein Lernen voneinander, die Solidarität zwischen Jung und Alt ist jedoch ein wesentlicher Bestandteil unserer Kultur und Gesellschaft.

Schon jetzt ist eher ein Nebeneinander als ein Miteinander der Generationen zu beobachten (vgl. Greger 2001, S. 3f.). Das gilt allerdings hauptsächlich für die nicht-familiären Generationenbeziehungen im Sozialraum oder in der Nachbarschaft. In den Familien hat sich vor allem die „multilokale Mehrgenerationenfamilie“ etabliert. Das bedeutet, dass trotz räumlicher Trennung zwischen den

erwachsenen Kindern und den Eltern eine enge emotionale Beziehung bestehen bleibt, die durch ein hohes Maß an wechselseitiger Solidarität gekennzeichnet ist.

Während also das Miteinander der Generationen in den Familien nach wie vor relativ groß ist, ist der Kontakt unterschiedlicher Altersgruppen im Sozialraum durchaus ausbaufähig.

Intergenerative Angebote haben das Ziel, den Dialog zwischen den Generationen zu fördern (vgl. Albrecht et al. 2012, S. 155). Intergenerative Angebote stellen darüber hinaus eine Strategie zur Gestaltung des demografischen Wandels dar, indem sie beispielsweise der Isolierung und damit der Vereinsamung von älteren, insbesondere alleinstehenden Menschen vorbeugen.

Das Spektrum intergenerativer Arbeit reicht von offenen Angeboten im Freizeitbereich bis hin zu zeitlich terminierten Kursen im Bildungsbereich. In den rheinland-pfälzischen Familieneinrichtungen haben sich gegenwärtig sieben generationsübergreifende Angebotsformen herauskristallisiert:

- 1) Niedrigschwellige, offene Angebote für Jung und Alt (z.B. Generationencafé),
- 2) intergenerationale Familienangebote (z.B. Backstube mit Oma und Opa),
- 3) gemeinsamer Kompetenzerwerb (z.B. generationsübergreifender Computerkurs),
- 4) gemeinsame Freizeitgestaltung (z.B. Spielenachmittag für Jung und Alt),
- 5) „Alt unterstützt Jung“ (z.B. Seniortrainer),
- 6) „Jung unterstützt Alt“ (z.B. Freiwilliger Seniorenbegleiter),
- 7) generationenübergreifende Unterstützung (z.B. Nachbarschaftshilfe).

An diesen Angebotsformen wird deutlich, dass es sich hierbei nicht nur um gemeinsame Projekte für „Jung und Alt“ handelt, sondern Angebote auch gezielt von der älteren für die jüngere Generation ausgerichtet werden und umgekehrt. Eine Bestandsaufnahme intergenerativer Angebote der rheinland-pfälzischen Familieneinrichtungen findet sich im Anhang.

Potential der Familieninstitutionen bei der Gestaltung intergenerativer Projekte

Damit verschiedene Generationen zusammen kommen, braucht es Orte der Begegnung und des gemeinsamen Austauschs. Familieneinrichtungen können aufgrund ihrer Struktur und inhaltlichen Ausrichtung gute Anlässe für ein „gemeinsames Tun“ bieten:

- Ihre Zugangswege sind niedrigschwellig,
- ihr Angebot richtet sich gezielt an alle Generationen,
- sie achten auf barrierefreie Zugänge für alle, da sich ihr Angebot an den unterschiedlichen Lebenslagen von Familien in all ihren Erscheinungsformen orientiert,
- sie zeichnen sich durch eine hohe Beteiligungsorientierung aus, indem sie Raum und Infrastruktur für Bürgerschaftliches Engagement aller Generationen bieten.

Mit den Häusern der Familie/Mehrgenerationenhäusern sind in den vergangenen Jahren solche Orte der Begegnung geschaffen worden. Das Miteinander der Generationen steht hier als zentrales Kon-

zeptelement im Mittelpunkt und „Jung“ und „Alt“ können sich in ungezwungener Atmosphäre begegnen, untereinander Kontakte knüpfen und zusammen Ideen verwirklichen. Auch Familienzentren, Familienbildungsstätten und Lokale Bündnisse für Familie fördern mit unterschiedlichen Aktivitäten ein Klima des wechselseitigen Verstehens und der Unterstützung zwischen den Generationen.

Das Potential der Familieneinrichtungen in der Gestaltung intergenerativer Angebote liegt zudem in der Vernetzung mit anderen kommunalen Akteuren vor Ort. Kooperative Partnerschaften ermöglichen Zugänge zu vielfältigen Ressourcen, die zur Umsetzung intergenerativer Angebote genutzt werden können.

Zielsetzung des Handlungsleitfadens

Angestoßen durch die Demografiewoche der Landesregierung (28. Oktober bis zum 4. November 2013), hat die Servicestelle „Netzwerk Familie stärken“ eine Veranstaltungsreihe zum Thema „Intergenerative Angebote zur Förderung eines lebendigen Miteinanders von Jung und Alt“ ausgerichtet. Ziel der Veranstaltungsreihe war, bewährte Handlungsansätze und ihnen zugrunde liegende Gelingensfaktoren zusammenzutragen sowie Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Familieneinrichtungen und weiteren Kooperationspartnern auszuloten.

Zielgruppe der Veranstaltungsreihe waren Fachkräfte und Ehrenamtliche aus den rheinland-pfälzischen Familieninstitutionen sowie interessierte Akteure aus der Kommunalverwaltung.

Die Arbeitsergebnisse dreier Veranstaltungen, die in Familieneinrichtungen in unterschiedlichen Regionen in Rheinland-Pfalz stattfanden, sind in diesem Handlungsleitfaden abgebildet. Bislang sind nicht in allen Familieneinrichtungen Angebote des Themenfelds „Miteinander von Jung und Alt“ in der Angebotsstruktur fest verankert. Ebenso gibt es kaum bekannte Modelle eines systematischen Zusammenwirkens unterschiedlicher Familieneinrichtungen und weiterer Kooperationspartner. Ziel dieses Handlungsleitfadens ist deshalb,

- Impulse durch gute Praxis zu geben,
- aufzuzeigen, was zum Gelingen intergenerativer Angebote beiträgt,
- Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen (kommunalen) Akteuren aufzuzeigen.

2. Tipps zur Planung intergenerativer Angebote

Um intergenerative Angebote erfolgreich planen und umsetzen zu können, haben sich vier Handlungsebenen als zentral erwiesen:

- Planung der Angebote: *Was muss ich bei der Planung beachten? (Wen will ich wie erreichen?)*

- Kontakte und Kooperationen: *Wen kann ich in die Ausgestaltung des Angebots einbeziehen? Wie gelingt Zusammenarbeit bzw. Kooperation?*
- Öffentlichkeitsarbeit: *Wie mache ich mein Angebot bekannt? Warum überhaupt Öffentlichkeitsarbeit?*
- Beteiligung von Ehrenamtlichen: *Wie trete ich an Ehrenamtliche heran? Was können Ehrenamtliche leisten?*

2.1 Planung der Angebote

Die Grundprinzipien der Planung von Projekten gelten auch bei der Gestaltung intergenerativer Angebote, insofern werden in diesem Handlungsleitfaden Kernelemente von Projektarbeit aufgegriffen und diejenigen Aspekte herausgestellt, die im Kontext der generationsübergreifenden Arbeit besondere Berücksichtigung finden sollten.

Was ist vor der Umsetzung einer Projektidee zu beachten?

Vor der Umsetzung einer Projektidee ist es hilfreich eine „**alltagsnahe Bedarfsermittlung**“ durchzuführen, also zu eruieren, ob eine Nachfrage für das Angebot vor Ort besteht. Diese Bedarfsermittlung kann sich an folgenden Leitfragen orientieren:

- Für wen könnte ein solches Angebot attraktiv sein? Welche Hinweise gibt es dazu?
- Wie sieht der Bedarf für das Angebot in der Kommune aus?
- Welche ähnlichen Angebote gibt es bereits vor Ort? Ist eine Vernetzung sinnvoll?
- Eine Bedarfsanalyse kann formlos in einem Gespräch während des Offenen Treffs oder durch eine Fragenbogenerhebung in der Einrichtung durchgeführt werden.

Mit Zielgruppen ins Gespräch kommen

Vor der Umsetzung eines Angebots ist es ferner wichtig, mit den anvisierten Zielgruppen ins Gespräch zu kommen, um Inhalte und Angebote genau auszuloten. Damit intergenerative Angebote erfolgreich sind, müssen sie die Interessenvielfalt des Adressatenkreises im Blick haben. Die Herausforderung liegt also darin, ein Angebot zu entwerfen, das sowohl der älteren als auch der jüngeren Generation zusagt und Freude bereitet. Ebenso ist auch zu beachten, dass es nicht „den jungen Menschen“ und auch nicht „den alten Menschen“ gibt.

Wird das Angebot bereits von einer anderen Stelle in der Kommune bereitgestellt, gilt es zu überdenken, ob es tatsächlich einen zusätzlichen Bedarf gibt und ob dieser Bedarf auch ressourcenschonend über eine Kooperation abgedeckt werden kann. Die Bedarfsanalyse dient also – neben einer „Attraktivitätsprüfung“ – auch dazu, Parallelstrukturen in der Kommune zu vermeiden.

Kurskonzept erstellen

Ein ausgearbeitetes Konzept ist bei der Ausgestaltung und Umsetzung des Angebots für einen selbst hilfreich; es ist aber auch gleichzeitig notwendig, um das Projekt öffentlichkeitswirksam zu bewerben (siehe Kapitel 2.3). Eine gute Öffentlichkeitsarbeit macht das Angebot in der Kommune bekannt, sowohl Adressatinnen und Adressaten als auch mögliche Sponsoren können besser erreicht werden.

Geeignete Räume finden

Die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten ist der nächste Schritt, soweit diese nicht schon vorhanden sind. Es sollten möglichst **barrierefreie Räumlichkeiten** zur Verfügung stehen und das Angebot die finanziellen Möglichkeiten der Adressaten berücksichtigen. Familieneinrichtungen wie Häuser der Familie/Mehrgenerationenhäuser, Familienzentren oder Familienbildungsstätten eignen sich in einem besonderen Maße als Treffpunkte und Veranstaltungsorte. Sie bieten eine kostengünstige Infrastruktur, die über das Vorhandensein von Räumlichkeiten weit hinaus reicht (z.B. Bereitstellen von Materialien, ehrenamtliches Engagement, Zugang zu Adressatinnen und Adressaten etc.). Denkbar sind aber auch Gemeindehäuser und Räumlichkeiten von Vereinen oder Kirchen.

Zeit – ein wichtiger Faktor

Für die erfolgreiche Umsetzung eines Angebotes ist auch die Zeit ein wichtiger Erfolgsfaktor. Damit das Angebot dauerhaft angenommen wird, braucht es regelmäßige Termine, die für **die Zielgruppe zeitlich passend sind** und auf die sie sich verlassen kann. Bei der Ausrichtung intergenerativer Angebote liegt die Herausforderung darin, Tageszeiten zu finden, die etwa sowohl für junge Menschen als auch für ältere Menschen günstig sind. Gleiches gilt auch für einmalige Veranstaltungen. **Ziel** intergenerativer Angebote sollte immer sein, dass alle beteiligten Generationen bzw. Gruppen von ihnen profitieren.

„Kurz und Knapp“: Checkliste zur Organisation der Angebote

Alltagsnahe Bedarfsermittlung	[]
Schriftliches Kurzkonzzept zum Angebot	[]
Barrierefreie und kostengünstige Räumlichkeiten	[]
An die Zielgruppen zeitlich angepasste, regelmäßige Termine	[]

2.2 Kontakte und Kooperationen

Wenn ein Angebotskonzept steht, ist es hilfreich, sich die Frage zu stellen, wer sich mit welchen spezifischen Ressourcen in das Angebot einbringen kann. Mithilfe von Kooperationen mit anderen kommunalen Akteuren können unterschiedliche Ressourcen wirkungsvoller zusammengetragen werden.

Neben dem Bereitstellen von Ressourcen ermöglichen Kooperationspartner auch den Zugang zu unterschiedlichen bzw. neuen Zielgruppen intergenerativer Angebote. So können z.B. über Kita, Schule und Jugendtreffs junge Menschen besser angesprochen werden, während die Kooperation mit Senioreneinrichtungen einen Zugang zu älteren Menschen ermöglicht.

Mögliche Kooperationspartner in der Kommune bei der Initiierung intergenerativer Angebote oder Projekte sind:

- Kommunalpolitik und -verwaltung,
- Jugendhilfe/Schulsozialarbeit/Jugendtreffs/Schulen/Kindergärten,
- Senioreneinrichtungen/Seniorenbeirat, Initiativen,
- Kirchengemeinden/Vereine,
- Bildungsträger und freie Träger,
- kriminalpräventive Räte,
- Familieninstitutionen wie Häuser der Familie/Mehrgenerationenhäuser, Familienzentren, Familienbildungsstätten, Lokale Bündnisse für Familie, Initiativen.

Lose Kontakte entwickeln sich dann zu einem verbindlichen Kooperationsverhältnis, wenn sie regelmäßig gepflegt werden und in eine Zusammenarbeit münden, die auf die gemeinsame Initiierung und Gestaltung eines Angebotes zielt. Für eine gelingende Kooperation sind Rahmenbedingungen erforderlich, die sowohl die innere Haltung als auch die organisatorische Zusammenarbeit betreffen. Dazu gehören:

- Die Öffnung der eigenen Einrichtung:
- Kooperationen mit anderen Einrichtungen, Diensten oder Personen gehen Hand in Hand mit der Öffnung der eigenen Einrichtung. Dabei handelt es sich um mehr als eine innere Haltung. Es geht um die Bildung und Pflege von Netzwerken und **regelmäßig stattfindenden (Netzwerk-)Treffen**, die erfolgreiche Zusammenarbeit und Transparenz der unterschiedlichen Angebote und Ressourcen.
- **Schriftliche Kooperationsvereinbarungen:** Ein im Vorfeld gemeinsam abgestimmtes Konzept zu Form und Ablauf der Kooperation trägt zur Vermeidung nicht-erfüllbarer Erwartungen und Verstimmungen bei.

- Eine Kooperation ist nur erfolgreich, wenn alle Netzwerkpartner von ihr profitieren. Daher empfiehlt es sich, von Anfang an für beide Seiten die „**Win-Win-Situation**“ auf gemeinsamen Treffen und in den Kooperationsvereinbarungen herauszustellen.

Fürsprecher einbinden

Neben der Suche nach Kooperationspartnerinnen und Kooperationspartnern empfiehlt es sich, **Fürsprecher mit Gewicht** in der eigenen Gemeinde, dem eigenen Stadtteil oder in der Kommune zu gewinnen. Das ist in zweierlei Hinsicht hilfreich: Zum einen kann die Fürsprecherin/der Fürsprecher den Wert der eigenen Arbeit bzw. Einrichtung in spezifischen Gremien wie Runden Tischen verdeutlichen. Zum anderen werden so Kommunikationskanäle zur Gemeinde eröffnet, um zusätzlich ideelle oder finanzielle Unterstützung zu erhalten.

Die Kenntnis über alle relevanten lokalen Akteure ist wichtig, um ein gutes und vernetztes Vorgehen zu erreichen. Der Blick über den „Tellerrand“ erweitert in jedem Fall die eigenen Möglichkeiten oder stärkt sie. Dazu gehören auch Beispiele „guter Praxis“ mit hilfreichen Tipps zur Projektinitiierung oder Umsetzung und Personen mit dem nötigen Know-How im anvisierten Feld. In diesem Zusammenhang sei die „Galerie der Mentoren“ auf der Webseite der Servicestelle „Netzwerk Familie stärken“ erwähnt, die ebenfalls den kollegialen Kontakt und Austausch zu spezifischen Themen ermöglicht.

„Kurz und Knapp“: Checkliste zu Kontakten und Kooperationen

Ermittlung kommunaler Kooperationspartner	[]
Regelmäßige (Netzwerk-) Treffen	[]
Schriftliche Kooperationsvereinbarungen	[]
„Win-Win-Situation“ deutlich herausstellen	[]
Fürsprecher in der Kommune finden	[]

2.3 Öffentlichkeitsarbeit

Im Prozess der Planung und Ausgestaltung eines (intergenerativen) Angebotes ist die Öffentlichkeitsarbeit eine wichtige Aufgabe. Wird ein Angebot oder Projekt nicht wahrgenommen, so kann das auch an einer mangelnden oder wenig zielgerichteten Öffentlichkeitsarbeit liegen. Werbung nimmt einen großen Stellenwert im Organisationsprozess ein. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Workshops empfehlen drei Formen der Öffentlichkeitsarbeit:

- Pressearbeit mithilfe von Handzetteln, Plakaten und neuen Medien;

- Persönliche Werbung für Angebote/Projekte in Gremien, Vereinen, Gruppen, Beiräten oder bei spezifischen zielgruppenbezogenen Veranstaltungen (z.B. Seniorenausflüge oder Elterncafés) und Lokalzeitungen;
- Präsenz der Projekte/Angebote bei öffentlichen Veranstaltungen (z.B. Basaren, Festen, Weihnachtsmärkten usw.).

Insbesondere bei Angeboten, die intergenerativ angelegt sind, erscheint es hilfreich, diese **als solche auch zu bewerben**, das heißt, die unterschiedlichen Adressatengruppen in ihrem jeweiligen Kontext anzusprechen.

Welche Medien passen zu welchem Angebot?

Wichtig ist auch, die örtlich vorhandenen **unterschiedlichen Medien zu nutzen**. Während sich die ältere Generation eher durch Handzettel oder Zeitungsartikel angesprochen fühlen kann, sind jüngere Menschen vor allem über neue Medien (z.B. Internetplattformen wie facebook oder Instagram sowie E-Mails) zu erreichen.

Als Gelingensfaktoren für eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit haben sich erwiesen:

- eine konstante Aktualisierung der Homepage;
- der **Wiedererkennungswert** von Angeboten, beispielsweise in der Farbgestaltung, durch ein eigenes Logos oder einheitliches Layout;
- **Schlüsselpersonen nutzen**, die das Angebot oder die Einrichtung in der Öffentlichkeit bekannt machen (siehe auch Kapitel 2.2). Schlüsselpersonen können „kommunale Persönlichkeiten“ sein.

Sponsoren finden

Öffentlichkeitsarbeit kann auch ein wichtiges Instrument bei der Suche nach **lokalen Sponsoren** (z.B. Sparkassen) sein. Klären Sie vor Ort, was möglich ist: Passt das Thema zur angefragten Institution? Ist es ein Projekt, das dem Profil der angefragten Institution entspricht?

„Kurz und Knapp“: Checkliste zur Öffentlichkeitsarbeit

Zielgruppenspezifische Werbung	[]
Unterschiedliche Medien nutzen	[]
Werbung aktuell halten	[]
Werbung mit Wiedererkennungswert (Logo, einheitliches Layout)	[]
Fürsprecher/Schlüsselpersonen nutzen	[]
Lokale Sponsoren suchen	[]

2.4 Beteiligung von Ehrenamtlichen

Viele intergenerative Angebote und Projekte im Land werden aus guten Gründen von ehrenamtlich Aktiven initiiert und umgesetzt oder zumindest begleitet. Vor allem die Häuser der Familie/Mehrgenerationenhäuser und die Familienzentren binden ehrenamtliches Engagement ein, wodurch eine Vielzahl an Fähigkeiten und Kompetenzen eingebracht werden. Fähigkeiten und Kompetenzen, die andernfalls verloren gingen. Intergenerative Angebote tragen zudem dazu bei, dass Erfahrung und Innovation zusammen kommen, frei nach dem Motto: „Alt hilft Jung“ oder umgekehrt. Es gibt zwei Zugangswege zu potentiellen Ehrenamtlichen:

1. Die Einrichtung nimmt über entsprechende Veranstaltungsangebote Kontakt mit ehrenamtlich interessierten Personen auf.
2. Eine Abfrage unter ehrenamtlich interessierten Personen zu Kompetenzen und Interessen. Die Einrichtung kann dann die vorhandenen Kompetenzen und Interessen bündeln und in passende Angebote umsetzen und die Koordination der gesamten Maßnahmen übernehmen.

Knapp und kurz zusammengefasst:

- Wenn Menschen sich in ihrer freien Zeit ehrenamtlich engagieren, dann sollten sie das entsprechend ihrer Interessen tun können. Die Einrichtung sollte also genau überlegen, wo und an welcher Stelle ein ehrenamtliches Engagement bereichernd und ergänzend sein kann. In jedem Fall ist ehrenamtliches Engagement ein wichtiger Teil einer bürgerinnen- und bürger-nahen Beteiligungsform. Deshalb ist auch in der Einrichtung so viel Offenheit zuzulassen, dass sich Ehrenamtliche gut einbringen können. Hierzu gehört auch die Klärung der Einbindung im Team und regelmäßige Abstimmungen mit der Leitung des Hauses sowie die Einbindung in Netzwerktreffen.
- Wenn Ehrenamtliche sich aktiv einbringen, sollten sie auch von der Einrichtung gut begleitet werden. Eine solche Begleitung beinhaltet idealerweise einen jährlichen Gesprächsaustausch mit allen Mitarbeitenden und ehrenamtlich Aktiven, zu dem alle Teilnehmenden offiziell eingeladen werden. Diese Treffen der Planung und Umsetzung von Angeboten und dem Informieren über Hausinterna stärken das „Wir-Gefühl“ in der Einrichtung und das Arbeiten auf Augenhöhe.
- Ein gezielter **Ansprechpartner für Ehrenamtliche** sorgt für ein gutes Klima der Zusammenarbeit und dafür, dass weder Gefühle der Über- noch der Unterforderung oder gar der Ausgrenzung entstehen. Daneben gibt es ganz pragmatische Notwendigkeiten der Begleitung von Ehrenamtlichen. Hierzu gehören die Klärung finanzieller Fragen (z.B. Haftpflicht-Versicherung, Kilometergeld) sowie die Begleitung bei der Überwindung bürokratischer Hürden (z.B. erweitertes Führungszeugnis bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen).

- Motivation – so sehen es die Ehrenamtlichen – ist der entscheidende Faktor für eine konstante Beteiligung von Ehrenamtlichen. **Motivation** kann mittels verschiedener Möglichkeiten aufrechterhalten und gefördert werden:
 - Offenheit der Koordinatorinnen und Koordinatoren bzw. Führungskräfte als zentrale Haltung gegenüber den thematischen Wünschen der Ehrenamtlichen;
 - das persönliche Gespräch mit den Führungskräften als begleitende Maßnahme;
 - eine unterstützende Fortbildung (Rechtsfragen, Erste Hilfe, andere Dienste);
 - Belohnungen für das Engagement (Feier, Ausflug, gemeinsames Kochen).

„Kurz und Knapp“: Checkliste zur Beteiligung von Ehrenamtlichen

Schaffung von Beteiligungsformen	[]
Ansprechpartner für Ehrenamtliche	[]
Motivation fördern und aufrechterhalten	[]

3. Praxisbeispiele

In diesem Kapitel finden Sie unterschiedliche Beispiele guter intergenerativer Praxis aus Rheinland-Pfalz. Sie sind in folgende Angebotskategorien unterteilt:

- Die Kategorie „gemeinsame Freizeitgestaltung“, unter die das in Kapitel 3.3 beschriebene IGELE-Projekt fällt,
- die Kategorie „Alt hilft Jung“, der das Ausbildungsmentoren-Projekt (siehe Kapitel 3.1) zugeordnet ist,
- die Kategorie „Solidarität und Unterstützung im Alltag“, unter der das Nachbarschaftsprojekt „Heinzelmännchen“ (siehe Kapitel 3.2) genannt ist.

3.1 Ehrenamtliche Ausbildungsmentoren, Verein für Familienförderung Bad Dürkheim

Zielgruppe: Wer für wen?

Bei diesem Projekt handelt es sich um ein Angebot des Vereins für Familienförderung in Bad Dürkheim, das von ehrenamtlich tätigen Personen durchgeführt wird, die mit den verschiedenen Einrichtungen vor Ort gut vernetzt sind. Das Angebot richtet sich an Jugendliche in schwierigen Lebenslagen, die Unterstützung bei der Ausbildungsplatzsuche benötigen.

Gegenstand und Zielsetzung

Hauptanliegen des Projekts ist die Gewinnung von ehrenamtlichen Mentorinnen und Mentoren, die junge Menschen bei der Integration in einen Arbeitsplatz unterstützen. Die ehrenamtlichen Mentorinnen und Mentoren begleiten die Jugendlichen aber auch während der gesamten Ausbildung, um ein mögliches Scheitern zu verhindern. Außerdem ist die Mentorin bzw. der Mentor Ansprechpartner für den Ausbildungsbetrieb. Das Verfahren der Begleitung wird in einem Erstgespräch mit den Jugendlichen geklärt, und auch, ob diese Form der Unterstützung für sie grundsätzlich hilfreich und geeignet ist.

Kooperationspartner

Das Projekt kooperiert eng mit den örtlichen Schulen und Unternehmen sowie der Agentur für Arbeit sowie weiteren Akteuren, sodass ein großes Netzwerk entstanden ist, das sich ausschließlich der Integration junger Menschen in einen Ausbildungsplatz widmet. Dadurch sind auch neue, gute Kooperationen für den Projektträger entstanden.

Rahmenbedingungen

Zentral für das Projekt ist eine enge Begleitung der Mentorinnen und Mentoren sowie Schulungs- und Coachingangebote durch das *Institut für Lösungsorientierte Beratung und Supervision (ILBS)* in Heidelberg. Darüber hinaus finden regelmäßige Mentorinnen- bzw. Mentorentreffen statt, um den sozialen Kontakt und den Austausch untereinander zu ermöglichen. Die Gewinnung der Mentorinnen und Mentoren erfolgt durch Stellenanzeigen in der lokalen Tageszeitung, in denen nach ehrenamtlichen Ausbildungsmentorinnen und -mentoren für Bad Dürkheim gesucht wird. Parallel dazu laufen regelmäßige Veröffentlichungen über das Projekt in der Tagespresse. Für den Zugang zu den zu begleitenden Jugendlichen sind insbesondere die ortsansässigen Schulen wichtige Kooperationspartner. Finanziert wird das Projekt vom Verein für Familienförderung.

Erfahrungen aus dem Projekt

Das Projekt bietet denjenigen Jugendlichen, die bisher bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz nicht erfolgreich waren, die Möglichkeit, mit Unterstützung der Mentorinnen und Mentoren doch noch einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Besonders hilfreich ist hierbei das große Kooperations-

netzwerk. Die ehrenamtlich tätigen Personen wiederum erhalten durch die professionell durchgeführten Schulungen und Coachings Impulse für die persönliche Weiterentwicklung. Außerdem bringt das Projekt Generationen zusammen und ermöglicht im Berufsleben erworbene Erfahrungen und Kompetenzen an die jüngere Generation, die den Berufseinstieg noch vor sich haben, weitergeben zu können. Und nicht zuletzt ermöglicht das Projekt der älteren Generation, eine sinnstiftende Aufgabe zu übernehmen.

3.2 „Heinzelmännchen“ Ingelheim

Zielgruppe: Wer für wen?

„Heinzelmännchen“ ist ein Projekt der Nachbarschaftshilfe, das von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern durchgeführt wird. Inzwischen engagieren sich über 20 Frauen und Männer für die Initiative. Das Projekt richtet sich vor allem an ältere Menschen, aber auch an Menschen mit Behinderungen, Familien und Alleinerziehende, die kurzfristig eine Hilfe bei der Erledigung einfacher Alltagsaufgaben benötigen.

Gegenstand und Zielsetzung

Das Projekt wurde 2013 in Ingelheim am Rhein ins Leben gerufen. Ausgangspunkt für die Gründung der Initiative waren die Beobachtungen eines ehrenamtlichen Helfers, dass viele ältere alleinstehende Menschen auf Hilfe bei der Erledigung einfacher Dinge im Haushalt bzw. in ihrem Alltag angewiesen sind. Anliegen der „Heinzelmännchen“ ist es deshalb, ältere Menschen, aber auch den zusätzlich genannten Personenkreis mit kleineren Handgriffen oder bei unvorhergesehenen Engpässen unbürokratisch zu unterstützen. Angeboten werden beispielsweise kleinere Reparaturdienste, Besuchsdienste, Begleitung bei Behördengängen und Hilfe beim Ausfüllen von Formularen, Begleitung bei Arztbesuchen, beim Einkaufen und bei Spaziergängen (z. B. zum Friedhof), Gespräche und Vorlesen, Hilfe zur Selbsthilfe und die Weitervermittlung an Fachdienste.

Rahmenbedingungen und Kooperationspartner

Organisatorisch ist die Initiative an das Mehrgenerationenhaus (MGH) in Ingelheim angedockt, das seine Räumlichkeiten für die Durchführung der regelmäßigen Treffen zur Verfügung stellt. Diese Treffen dienen dem gegenseitigen Austausch und der Information für Interessierte, die die Angebote der Heinzelmännchen nutzen wollen. Die Initiative wird durch Spendengelder finanziert und ist für die Hilfesuchenden kostenfrei. Die Akquise der Ehrenamtlichen erfolgt in erster Linie durch persönlichen Kontakt und Ansprache. Berichte im Lokalfernsehen sowie in lokalen Tageszeitungen helfen dabei, das Projekt bekannt zu machen und Menschen dazu zu motivieren, die Angebote auch in Anspruch zu nehmen.

Erfahrungen aus dem Projekt

Ein zentraler Gewinn der Initiative „Heinzelmännchen“ liegt darin, dass diese nachbarschaftliche Hilfestrukturen vor Ort stärkt und zu einer solidarischen Kommune beiträgt. Insbesondere vor dem Hintergrund einer zunehmenden Zahl alleinstehender älterer Menschen und Familien, die nicht auf Verwandtschaftsbeziehungen vor Ort zurückgreifen können, bietet die Initiative eine gute Möglichkeit, niedrighschwellige und unbürokratische Unterstützung bei kleineren Schwierigkeiten im Alltag zu erhalten. Durch die ehrenamtliche Struktur der Initiative werden unterschiedliche Kompetenzen von unterschiedlichen Menschen genutzt, die die Möglichkeit erhalten, ihre Fähigkeiten auch außerhalb des Berufes oder im Ruhestand einzubringen. Durch die Anbindung an das Mehrgenerationenhaus kann die Initiative auf eine vorhandene Infrastruktur zurückgreifen und bestehende Kontaktmöglichkeiten nutzen.

3.3 Modellprojekt „Intergenerationelles Lernen“ (IGELE)

Zielgruppe: Wer für wen?

Das Modellprojekt „Intergenerationelles Lernen“ (IGELE) ist ein gemeinsames Projekt der beiden Landesorganisationen Kath. Erwachsenenbildung Rheinland-Pfalz und Evang. Landesarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in Rheinland-Pfalz e.V., das im Jahr 2012 startete, inzwischen jedoch beendet ist. Das Modellprojekt wurde von einer Projektleitung, zwei Projektmitarbeiterinnen und einem Projektbeirat begleitet und beraten. Dem Beirat gehörten Vertreterinnen und Vertreter des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz und des Ministeriums für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie Rheinland-Pfalz sowie ausgewählte Expertinnen und Experten aus der katholischen und evangelischen Erwachsenenbildung, des Bildungswerks der Diözese Mainz und der Fachhochschule Mainz an. An fünf unterschiedlichen regionalen Standorten wurden Projekte mit ehrenamtlich tätigen Personen gefördert, die den Dialog zwischen älteren und jüngeren Menschen initiierten und unterstützten.

Gegenstand, Zielsetzung und Rahmenbedingungen

Ausgangspunkt für das Projekt sind die Herausforderungen des demografischen Wandels (veränderte Familienformen, rückläufige Kontakten zwischen den Generationen). Ziel war, Begegnungs- und Lernorte für Jung und Alt außerhalb der Familien zu schaffen. Das Modellprojekt förderte innovative, auf ehrenamtlichem Engagement basierende Bildungsformate zur Begegnung von Jung und Alt. Beispielsweise wurde ein Projekt des Heinrich Pesch Hauses in Ludwigshafen gefördert, das – unter Einbindung der Familienbildung – eine Ausstellung zu Entwürfen und Lebenswirklichkeiten von Jungen, Vätern und Großvätern im Wandel erarbeitete. Ferner wurde das Internationale Kunst- & Kulturzent-

rum Kreativa in Mainz mit einem Projekt gefördert, das Geschichten und Mythen aus unterschiedlichen Kulturkreisen intergenerationell erzählte, übersetzte, zu Songtexten bearbeitete, musikalisch umsetzte und in einer Abschlussveranstaltung öffentlich präsentierte.

Die ausgewählten Projekte/Einrichtungen wurden ein Jahr lang finanziell und konzeptionell unterstützt. Wichtige Merkmale und Arbeitsprinzipien des IGELE-Projekts waren eine Prozessorientierung, die auf die gemeinsame Entwicklung von Konzepten und die selbstorganisierte Arbeitsweise der Akteure vor Ort zielte, und eine Sozial- und Lebensraumorientierung, die nach Lebenssituation und Bedarfen der Menschen vor Ort fragte. Die professionelle Begleitung der Akteure vor Ort durch die Mitarbeiterinnen des Gesamtprojekts IGELE war ein wesentlicher Beitrag zum Erfolg.

Erfahrungen aus dem Projekt

Als wichtiger Gelingensfaktor für die Projekte an den Modellstandorten wurde die Schaffung einer Atmosphäre gesehen, in der sich alle Beteiligten wohlfühlen, Spaß und das Gefühl haben, etwas bewegen zu können, aber auch etwas zurück zu bekommen. Beigetragen dazu haben die Möglichkeit der selbstorganisierten Arbeitsweise der Projektteilnehmenden sowie Angebotsinhalte, die sich unmittelbar am Sozial- und Lebensraum der Beteiligten orientieren. Neben regelmäßig stattfindenden Angeboten zum Beispiel im Format von wöchentlichen Gruppentreffen können solche Gelegenheiten auch in Form von Projekttagen, Wochenendseminaren und Ähnlichem geschaffen werden.

4. Literaturhinweise

- Albrecht, Heidi; Keil, Siegfried; Krüsselberg, Hans-Günter; Lüscher, Kurt 2012: Familienpolitik im Kontext von Generationenpolitik, in: Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Familie, Wissenschaft, Politik. Würzburg: Ergon Verlag, S. 147-160.
- Greger, Birgit 2001: Generationenarbeit. Quedlinburg: Urban & Fischer Verlag.

Anhang: Bestandsaufnahme intergenerativer Angebote in den rheinland-pfälzischen Familieneinrichtungen

<i>Niedrigschwellige, offene Angebote für Jung und Alt</i>	<i>Intergenerationale Familienangebote</i>	<i>Gemeinsamer Kompetenzerwerb</i>	<i>Gemeinsame Freizeitgestaltung</i>	<i>Alt unterstützt Jung</i>	<i>Jung unterstützt Alt</i>	<i>Generationenübergreifende Unterstützung</i>
Intergeneratives Familiencafé / Generationencafé / Offener Treff für Jung und Alt	Entdecker-Samstag für Kinder mit Eltern und/oder Großeltern	Nähen für alle Generationen	Schachclub für Jung und Alt	Senioren im Sozialen Jahr	Basteln und Backen für Senioren	Nachbarschaftshilfe
Gemeinsamer Mittagstisch	Backstube mit Oma und Opa	Generationenübergreifender Computerkurs	Spielenachmittag für Jung und Alt	Seniortrainer (u.a. Berufswahlpaten)	Freiwilliger Seniorenbegleiter	Englische Konversation
Offener Gartentreff	Oma-Opa-Börse	Akkordeon-Café	Generationen- und Urlaubsreisen	Zusammenarbeit mit Stiftung Lesen (Leseclubs) / Lesepaten	Taschengeld-Börse	
	Ausgeh-Abend für Eltern (Senioren betreuen Kinder)	Kochkurs	Theatergruppe	Unterstützung bei Ferienbetreuung durch Senioren		
			Gemeinsames Malen			
			Intergenerativer Chor			
			Lokales Filmprojekt			